

„Leben mit Demenz kreativ gestalten“ - Fachtag und Finissage der Wanderausstellung des Projektes "Momente bewahren - Menschen mit Demenz malen" am 04.06. in der Schule am Pappelhof

Christian Petzold Leiter der Geschäftsstelle des AVG e.V. und Vorstand der Aktion Demenz e.V.

Ein Wunder eigentlich, dass so viele von uns am Abend zurück nachhause finden, nicht wahr? ... Ein Wunder eigentlich, wie wenige es sind, die Tag für Tag verloren gehen, nicht wahr? Peter Handke

Das Thema Demenz kommt gegenwärtig in der deutschen Gesellschaft an: Langsam rückt ins Bewusstsein, dass die Zahl der Menschen, die an Demenz leiden, wächst und noch wachsen wird. Allmählich wird verstanden, dass das Thema Demenz zu einer großen sozialen, kulturellen, ökonomischen und humanitären Herausforderung für die deutsche Gesellschaft zu werden im Begriffe ist. Die Frage: ‚Was kann ich gegen die Demenz tun?‘ beschäftigt nicht nur Betroffene und ihre Angehörigen, sondern zunehmend auch ansonsten in anderen Lebenskontexten beheimatete Menschen. Dennoch fehlt es bisher an einer hinreichenden Sensibilisierung für das Thema Demenz, die der Herausforderung angemessen wäre. Es fehlt an neuen Konzepten, die das Individuum, die Familie, die Kommune und die Gesamtgesellschaft berücksichtigen. Der Blick ist auf die Demenz und die Menschen mit Demenz gerichtet. Er müsste zumindest im gleichen Maße auf die Gesellschaft und ihre Entwicklung gerichtet sein. Stattdessen besteht die Gefahr, dass die Herausforderung Demenz stillschweigend in ein medizinisch-pharmakologisch-pflegerisches Ghetto geschoben wird, um sich der sozialen und kulturellen Aufgaben, die mit der Demenz einhergehen, zu entledigen.

Demenz ist selbstredend auch eine Konsequenz, die aus einer drastisch alternden Gesellschaft erwächst.

- Die Zunahme der Demenz löst Ängste aus
- dass sie technokratische Lösungen begünstigt,
- dass sie die Gefahr der verbilligten Verwaltung des Problems heraufbeschwört,
- dass sie die traditionellen Versorgungseinrichtungen überlastet,
- dass sie Angehörige an den Rand ihrer Kräfte bringt und

In der Aktion Demenz e.V. plädieren wir dafür, das durchaus bedrohliche Thema Demenz als eine Chance zu begreifen, unsere Versorgungsstrukturen zu verbessern, freiwilliges Engagement zu ‚animieren‘, familiale, freundschaftliche und kommunale Strukturen zu überdenken, zu reformieren und „demenzgerechter“ werden zu lassen. Die Demenz rührt an den Kern unserer Persönlichkeit und unseres Selbstbewusstseins. Es gilt die Fragen, die mit der Demenz auf der Tagesordnung sind, aufzugreifen und die Menschen mit Demenz als Boten zu begreifen, die Anlass dazu

geben, eine zunehmend vereinsamende und damit lebensfeindliche Umwelt zu revolutionieren.

Die Aktion Demenz e.V. hat sich in den letzten Jahren insbesondere den Aspekten „Demenz und Kommune“ gewidmet. Das Konzept der „demenzfreundlichen Kommune“ hat große Resonanz gefunden und hat in vielen Kommunen eine Auseinandersetzung mit dem Thema ausgelöst. Ganz allmählich wird in der Öffentlichkeit die „soziale Seite“ des Themas Demenz sichtbar, eine Angelegenheit, die ja immer noch von medizinischen Fragestellungen dominiert wird. Die Aktion Demenz konzentriert sich auf diesen sozialen Aspekt und hat – neben anderen Akteuren – wohl ein wenig an dieser Öffnung der Diskussion mitwirken können. „Demenz und Kommune“ ist inzwischen auch zu einem Konzept auf europäischer Ebene geworden. Im Interesse der Betroffenen, ihrer Angehörigen, der versorgenden Einrichtungen und der Gesellschaft wird sich die Aktion Demenz weiter dafür einsetzen, die verengende medizinische Monokultur des Umgangs mit der Demenz zu öffnen und die Demenz zu einem Merkmal der Zivilgesellschaft zu machen.

Der Erfolg der Idee „demenzfreundliche Kommune“ trägt viele Möglichkeiten, aber auch einige Gefahren in sich. Das Konzept kann missverstanden werden: Es handelt sich nach unserem Verständnis nicht um einen weiteren Baustein im Ausbau einer Versorgungslandschaft, bei der lediglich die kommunale Struktur als neue Dienstleistungsebene zwischen Pflegeheim und Familie eingezogen wird. Es handelt sich auch nicht um eine mehr oder weniger trickreiche Strategie, den Sozialstaat zu entlasten, indem man nicht mehr bezahlbare Versorgungsleistungen an ehrenamtlich und damit kostengünstig arbeitende Substrukturen abgibt. Motto: Verlagerung von Aufgaben in kostengünstige Freiwilligkeit. Und die „demenzfreundliche Kommune“ sollte auch nicht zum Projekt gutsituierter bürgerlicher Schichten verkommen, die für sich nach neuen Wegen suchen, ihre dementen Angehörigen in Sicherheit zu bringen. Bei der DFK darf es eben nicht um die angenehm-entlastende Verlegung der Demenz aus dem Öffentlich-Oberirdischen in die Katakomben der bürgerlich-kommunalen Lebenswelt nach dem Muster gehen: Problem erkannt, Problem gebannt.

Wir etablieren eine Welt, „mit der Schritt zu halten wir unfähig sind, und die zu ‚fassen‘ die Fassungskraft, die Kapazität sowohl unserer Emotionen wie unserer Verantwortung absolut überfordert.“ Diese Befürchtung hat der Philosoph Günter Anders schon 1956 formuliert.¹

Seitdem haben sich Ereignisse überstürzt, die eine Gesellschaft entstehen ließ, die explizit und drastisch demenzunfreundlich ist. These: Nicht die Dementen entfernen sich von uns, sondern die Gesellschaft hat sich von den Verwirrten so weit entfernt, dass sie nicht zurückfinden können. Das ist besonders erkennbar an veränderten Rahmenbedingungen.

Gemeinschaftliches Leben beruht auf kleinen Größenordnungen und lokal organisierten Strukturen, Netzwerken und Gruppen von Freunden. Das ist es, was wir brau-

¹ Günther Anders: Die Antiquiertheit des Menschen, Erster Band, 5. Auflage 1980 (zuerst 1956), 21ff.

chen, auch wenn unsere Bewusstsein noch auf einem Weltbild von Fragmentierung und Isolation basiert.

Die alternde Gesellschaft sieht sich exponentiell wachsenden Problemen gegenüber etwa in der Finanzierung von Renten, in steigenden Krankheitslasten und Krankheitskosten, in zunehmendem Pflegebedarf, in mittlerweile exzessiver Vereinsamung der Alten.

Geld und Macht scheinen in der Republik immer zentralisierter zu werden, während soziale Probleme deutlich in die Kommunen zurückverlagert werden. Globalisierung der Macht, Lokalisierung der sozialen Katastrophen – so könnte man das bekannte Schlagwort variieren. Die Demenz gerät seit den achtziger Jahren als ein künftiger „sozialer Brennpunkt“ in den Blick. Zunächst wurde versucht, das Thema medizinisch-pflegerisch – ergänzt durch Selbsthilfe – zu bewirtschaften. Es zeigt sich jetzt, dass das nicht reicht: Die Kommunalisierung des Themas Demenz darf nicht bedeuten, dass das Problem Demenz gewissermaßen in Parallele zu Hartz IV in einer überforderten Kommune endgelagert wird.

Die Scham der Menschen mit Demenz bringt diesen Zug der modernen Gesellschaft auf den Begriff und entlarvt zugleich die Insuffizienz und Kälte, die darin zum Ausdruck kommt. Menschen mit Demenz haben zunehmend weniger Möglichkeiten, in einer wärmenden Gesellschaft „unterzukriechen“, sondern stehen auf Grund ihrer Langsamkeit, ihrer sogenannten Unfähigkeit, „Leistungsträger“ zu sein etc. als missglücktes Leben im Scheinwerferlicht einer Konsum- und Konkurrenzgesellschaft. (Pflegeoasen, deren Sinn oder Unsinn hier nicht diskutiert werden soll, sind de facto ein Äquivalent zur Isolierung der Aussätzigen im Mittelalter. Sie sind der hilflose, vielleicht unvermeidliche Ausdruck einer individualisierenden Gesellschaft, die sich ihrer Mängelbeispiele mit hohem Kostenaufwand und professionalisierter Dienstleistung entledigt). Der Begriff „Demenz“ wird zum Deckel, der auf sehr unterschiedliche Phänomene gesetzt wird, die ihre medizinische Klassifizierung erfahren haben. Der Begriff Demenz selbst – „ohne Verstand“ – ist schon Ausdruck einer Fehlentwicklung. Er erlaubt die Medikalisierung eines Phänomens, das eigentlich *zumindest auch* ein soziales ist. Solange wir das Thema Demenz nur als eine Aufgabe der Bewältigung verstehen und nicht nach den sozialen und gesellschaftlichen Zusammenhängen fragen, in denen sich Demenz ereignet, wird die Versuchung groß sein, Horrorszenarien zu malen, statt nach neuen kommunalen und nachbarschaftlichen Lebensformen zu suchen, die (demenz-)freundlich sind.

Ein Ausweg aus dem Demenzdilemma muss künftig mehr in der Konstruktion einer gastfreundlichen Lebenswelt als in der Perfektionierung spezialisierter Versorgung gesucht werden. Die Aktion Demenz hat in vielen Kommunen Deutschlands Ansätze fördern können, die einen neuen Umgang mit der Demenz anbahnen.

Ein Wunder eigentlich, dass so viele von uns am Abend zurück nachhause finden, nicht wahr? ... Ein Wunder eigentlich, wie wenige es sind, die Tag für Tag verloren gehen, nicht wahr?